

Wilhelm Pieck (1876 – 1960)

Aufstieg zum KP-Funktionär

Als Sohn eines Kutschers aus Guben absolvierte Wilhelm Pieck nach der Volksschule zunächst eine Tischlerlehre. Mit 19 Jahren trat er in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) ein. Mit dem Umzug nach Bremen 1896 begann seine politische Laufbahn: Er wurde Kassierer, Stadtbezirksvorsitzender und schließlich, 1905, Mitglied der Bremischen Bürgerschaft. Ein Jahr später gab Pieck seinen Beruf auf und wurde hauptamtlicher Parteifunktionär. Das blieb er bis an sein Lebensende.

Während des Ersten Weltkriegs schloss er sich zuerst dem Spartakusbund und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) an. Dann gründete er zum Jahreswechsel 1918/19 zusammen mit Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und anderen politisch Gleichgesinnten die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). Während der Weimarer Republik bekleidete Wilhelm Pieck Positionen als KP-Funktionär und war jahrelang Abgeordneter des Preußischen Landtags, ab 1928 des Deutschen Reichstags. Darüber hinaus wurde er ins Moskauer Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale berufen.

Das Jahr 1933 wurde zum Wendepunkt: Hitler und die Nationalsozialisten übernahmen die Macht und gingen mit brutaler Härte gegen alle erklärten Gegner vor, darunter auch die KPD. Noch Ende Februar/Anfang März 1933 wurde die Partei zerschlagen, eine Verfolgungswelle gegen Mitglieder angezettelt und KP-Führer Ernst Thälmann verhaftet. Wilhelm Pieck gelang es unterzutauchen und nach Prag zu fliehen. Von dort reiste er nach Paris, wo er bis 1935 in der Illegalität lebte und die Exil-KPD anleitete. Im Oktober 1935 wurde er auf der „Brüsseler Konferenz“ der KPD in Kunzewo bei Moskau für die Dauer der Inhaftierung Ernst Thälmanns zum Parteivorsitzenden gewählt.

Die Moskauer Zeit

Im gleichen Jahr übersiedelte Wilhelm Pieck in die Sowjetunion nach Moskau. Hier wurde er Zeuge der stalinistischen Massengewalt gegen die sowjetische Bevölkerung und die kommunistische Bewegung. Drei Viertel aller aus Deutschland emigrierten Kommunisten fielen diesen „Säuberungen“ zum Opfer.

Welche Rolle Pieck in dieser Zeit spielte, ist bisher nicht umfassend aufgearbeitet. In der Anfangsphase unterstützte er das Vorgehen gegen „Spione“ und „trozkistische Feinde“, gehörte parteiinternen Verhörinstanzen an und distanzierte sich offen von jedem verurteilten „Volksfeind“. Er war Befürworter und Teil der stalinistischen Verfolgungsmaschinerie. Dies geht vor allem aus Erinnerungen und biografischen Äußerungen Dritter hervor. Allerdings gibt es auch Belege dafür, dass er sich für einzelne Betroffene verwandt hatte. Ab 1937 geriet er selbst ins Visier des NKWD, der belastendes Material gegen ihn zu sammeln begann. Am Ende überlebte er die Terrorzeit, sei es durch Mitmachen, Anpassung und/oder Glück.

Nach dem Ende des „Großen Terrors“, wie die stalinistischen Säuberungen genannt werden, bekam Wilhelm Pieck verantwortungsvolle Aufgaben in der Kommunistischen Internationale übertragen. Er arbeitete zwischenzeitlich für den deutschsprachigen Propagandasender Radio Moskau und begründete 1943 das aus Kommunisten und kriegsgefangenen Offizieren gebildete Nationalkomitee Freies Deutschland mit, das gegen Hitler und den Nationalsozialismus kämpfte. Nachdem Ernst Thälmann 1944 im KZ Buchenwald ermordet wurde, galt er als erster Anwärter für den Posten des neuen KPD-Chefs.

Spitzenpolitiker der SED-Diktatur

Nach dem Zweiten Weltkrieg avancierte Pieck – als „Moskauer Emigrant“ – zu einem der beiden SED-Vorsitzenden in der SBZ/DDR. Die neue Regierungspartei war 1946 aus der Zwangsvereinigung von KPD und SPD hervorgegangen. Drei Jahre später, am 11. Oktober 1949, wurde er von der provisorischen, nicht durch Wahlen legitimierten Volkskammer gemeinsam mit der Länderkammer zum ersten Präsidenten der DDR ernannt. Das Amt, mit Sitz im Schloss Niederschönhausen, führte er bis zu seinem Tod am 7. September 1960. Fünf Tage danach beschloss die Volkskammer die Abschaffung des Präsidentenamtes. An Stelle dessen wurde der 24-köpfige Staatsrat ins Leben gerufen, dessen Vorsitz Walter Ulbricht übernahm. Damit wurden Staatsmacht und Landesrepräsentation in eine Hand gelegt, in die des führenden SED-Funktionärs.

Wilhelm Pieck war zeitlebens einer der höchsten Repräsentanten der SED-Diktatur. Er verantwortete die Sowjetisierung und den Einsatz stalinistischer Herrschaftsmethoden in der SBZ/DDR mit und setzte sich für die Abschaffung freier Wahlen, die Abgrenzung zu Westdeutschland sowie die uneingeschränkte SED-Vorherrschaft ein. Dass nach der Gründung der SED massiv gegen ehemalige Sozialdemokraten und „bürgerliche“ Vertreter der Blockparteien vorgegangen wurde, befürwortete Pieck ebenso wie Repressionsmaßnahmen gegen „Feinde“ und Oppositionelle. In zahlreichen Fällen verweigerte er die Begnadigung politisch Verurteilter. Damit machte sich Pieck mitschuldig an der anschließenden Vollstreckung mehrerer Dutzend Todesurteile. Erst nach dem Ende der DDR wurden die Brutalität und Willkür der Strafverfolgung, der Unrechtscharakter der Justizentscheidungen und das zugefügte Leid öffentlich gemacht und die unrechtmäßig verurteilten Opfer rehabilitiert.

Personenkult um den „Arbeiterpräsidenten“

In der DDR-Öffentlichkeit wurde bis 1989 das Image des gerechten Arbeiterrevolutionärs und gütigen Landesvaters gepflegt, der Delegationen empfing und Glückwünsche entgegennahm. Dabei blieb die Anzahl prominenter Staatsbesuche begrenzt, denn die DDR wurde außerhalb des sowjetischen Blocks diplomatisch kaum anerkannt. Wegen seines labilen Gesundheitszustands trat Wilhelm Pieck zudem ab Mitte der 1950er Jahre immer seltener in der Öffentlichkeit in Erscheinung.

Im Laufe der Zeit weiteten sich die Ehrungen Piecks aus: Nach ihm waren die „Pionierrepublik Wilhelm Pieck“ am Werbellinsee sowie die FDJ-Jugendhochschule am Bogensee nahe Ost-Berlin benannt, die Universität Rostock, der VEB Mansfeld Kombinat, das Segelschulschiff der Gesellschaft für Sport und Technik, das Flaggschiff der Ost-Berliner Weißen Flotte, das Kunsteisstadion in Weißwasser/Oberlausitz sowie unzählige Kulturhäuser, Schulen, Straßen und Plätze im Land. Des Weiteren trug sein Geburtsort Guben zwischen 1961 und 1990 den Beinamen „Wilhelm-Pieck-Stadt“.

Die meisten Benennungen wurden in den frühen 1990er Jahren rückgängig gemacht, allerdings existiert auch nach wie vor eine beträchtliche Anzahl an Wilhelm-Pieck-Straßen. Das trifft im Übrigen auch auf den „Pieckrücken“ im Südpol zu, eine Bergformation, die von Forschern einer sowjetischen Antarktisexpedition in den 1960er Jahren so benannt worden war.

Dr. Peter Ulrich Weiß

Referent für Historische Forschung, Gedenkstätten und Publikationen

Die Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur
Hegelallee 3, 14467 Potsdam

Tel.: 0331 – 237 292 0 / Mail: aufarbeitung@lakd.brandenburg.de